

Zeitschrift: Oltner Neujaarsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 77 (2019)

Artikel: Der alte Oltner Spittel
Autor: Fischer, Martin Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der alte Oltner Spittel

Eine Betrachtung zum Thema Sozialfürsorge

Martin Eduard Fischer

Einleitend lohnt es sich vielleicht, etwas darüber nachzudenken, was wir unter einem «Spittel» überhaupt zu verstehen haben. Dass nämlich die in Stein gehauene Inschrift «Altes Spital» am Haus in der «hinteren Gasse» im Grunde gar nichts mit der ursprünglichen Bestimmung dieses Hauses zu tun hat, liegt auf der Hand. Denn als Werner und Elsa Scherrer, ein kinderlos gebliebenes Ehepaar, der Stadt anno 1482 ihr Haus in der Altstadt schenkte und zu dessen Unterhalt nicht unbedeutende Einnahmen unter anderem vom Spittelgarten auf der Leberen und vom Spittelgraben vergabte, tat sie das mit der ausdrücklichen Auflage, die Stadt solle das Haus «*den armen zuo einer herbrig*» (Herberge) herrichten und betreiben.¹

Der «Spittelgraben», der hier erwähnt wird, diente einst zur Bewässerung der Matten in der Bleichmatt und Neumatt. Er begann im Dünnerkrank im Hammer vis à vis des heutigen «Bur-Büttiker-Hauses», folgte rechts der inneren Solothurnerstrasse stadteinwärts, führte teils offen, teils in einem überwölbten Kanal – an dem «Gerber-Büttiker-Haus» vorbei bis auf die Höhe des heutigen Altersheimes St. Martin bzw. bis zur heutigen Einfahrt in das Hammer-Parking. Hier wurde er durch eine Wehr-Einrichtung in drei Arme geteilt, von denen der eine scharf nach links abbiegend unter der Strasse durch Wasser in die Bleichmatt führte, der andere auf der rechten Strassenseite der Solothurnerstrasse folgte und erst auf der Höhe der Wangner Vorstadt um das «Hübeli» herum Richtung Neumatt abbog und schliesslich auf der Höhe des nachmaligen «Büttikers Biergarten» (später Restaurant «Grätzer») unter der Trimbacher Strasse durchgeführt wurde und die Hagmatte bewässerte. Der dritte Arm führte Wasser wieder nach rechts der Dünnern zu und trieb das Wasserrad einer ehemaligen Ribi im Hammer. Landanstösser an diesem «Spittelgraben» hatten für die Nutzung der Wasserkraft bzw. für die Bewässerung ihrer Matten einen entsprechenden Wasserzins zu entrichten.² Über die Lehenzinse für die «Spittelmatt», den «Spittelgarten» und die Wasserrechte am «Spittelgraben» geben die diesbezüglichen Urbare und Rödel detailliert Auskunft.

Ab 1482 also verfügte Olten über ein eigenes Armen- und Waisenhaus. Darüber, wie damals die Armenpflege organisiert war, geben rudimentär als früheste Dokumente die ältesten Jahrzeitstiftungen Auskunft, die aus einem älteren Jahrzeitbuch in das anno 1490 neu angelegte Jahrzeitbuch übertragen worden sind, das noch heute als wertvolle Geschichtsquelle zu 600 Jahren oltnerischer Geschichte Angaben macht.³

[illegible]

Inventar des «husbundes» im Spittel 1558

In 69 von den 238 darin eingetragenen Jahrzeitstiftungen zum Beispiel wird jeweils ein Betrag ausgesetzt, als dessen Verwendung bestimmt wird *«armen luetten umb brot»*. Dabei ist es interessant festzustellen, wie sich die Sitte entwickelt hat, bei solchen geistlichen Stiftungen auch der Armen zu gedenken. Anfänglich nämlich, als es sich anscheinend nur Bessergestellte leisten konnten, für sich ein Stiftsjahrzeit zu errichten, sind solche Vergabungen zugunsten der Armen wesentlich seltener. Bei den aus dem Vorgängerjahrzeitbuch in das neu erstellte Jahrzeitbuch übertragenen Jahrzeitstiftungen wird von den 202 alten Jahrzeiten nur gerade in 26 Einträgen Geld für die Armen gestiftet. In den späteren ab dem 17. Jahrhundert auf den nachträglich eingefüg-

sig (Hafer)-Mus. Das ist weiter auch nicht verwunderlich, denn eine mehr als sehr bescheidene Unterstützung hatten unschuldig in Armut Geratene ehemals von der öffentlichen Hand nicht zu erwarten. Nach damaligem Dafürhalten verstand man Armut nämlich normalerweise als Folge eines liederlichen Lebenswandels, oder wenn man so will, als eine Strafe Gottes, die man sich selber zuzuschreiben hatte. Entsprechend wenig komfortabel war über Jahrhunderte hinweg auch die Einrichtung des Spittels. Das zeigt die Liste über den *«busblunder im spital zuo Olten»*, der am 14. Dezember 1558 im Beisein des Spitalvogtes Urs von Arx, Jakob Fyabendts, des Weibels Klaus Eckstein und German Kurrers inventarisiert wurde.⁶ Er umfasste:



Emil Werner: Leporello Olten 1874: Blick von der Husmatt gegen die Altstadt. Von den drei wieder hergestellten Häusern (mit regelmässiger Fenstereinteilung) ist der Spittel noch eingerüstet.

ten Papierbögen eingetragenen Jahrzeiten sind es 33 von 34 Stiftungen, in denen zum Teil recht erhebliche Beträge (bis zu jährlich 2 Pfund!)⁴ zugunsten der Armen ausgesetzt sind. All diese Beträge wurden im Spital-Rodel fein säuberlich erfasst und vom Spittelvogt treuhänderisch verwaltet bzw. gewinnbringend angelegt. In der Jahrzeitstiftung für Pfarrer und Kaplan Hans Frei (erw. 1531–1550) heisst es, die 5 Schillinge, die er um Brot für die Armen gestiftet habe, würden im Einverständnis mit dem Stifter in die *«gült zuo dem muos gethan»*, d.h. dem Armenfonds zugewiesen.⁵ Daraus werden zwei Dinge klar: Zum einen war es damals durchaus noch üblich, schon zu seinen Lebzeiten eine Jahrzeitstiftung zu machen, zum andern stand auf dem «Speisezettel» der Armen im Spittel offenbar regelmäs-

7 Betten, 4 Bettanzüge, 4 grosse Kissen, ein kleines Gutsche-Kissen (Kinderbett-Kissen), eine Gutsche-Decke samt Bezug, 5 neue und 3 alte Leintücher, 6 Bettdecken (2 neue und 4 alte), einen grossen, eisernen Musshafen, 2 kleine eiserne Häfen, 2 Pfannen, 2 Kessi (eines gross, das andere klein) und 7 Span-Betten (mit Holzspänen gefüllte Jute-Matratzen-Säcke). Am Rande vermerkt sei bei dieser Gelegenheit, dass das Wort «Spital» hier natürlich ganz und gar nichts mit heutigen Vorstellungen von Medizin und Krankenpflege zu tun hat. Der Spittel diente von seiner ersten Bestimmung her immer als Herberge für Arme. Kranke beherbergte er nur in Notzeiten, etwa anlässlich des Franzoseneinfalls, wo laut der Stadtrechnung vom 18. Mai 1798 verschiedene Bürger Entschädigungen erhielten für die bei der

Pflege verwundeter Franzosen im Spittel geleistete Hilfe.⁷

Über die Jahrhunderte hinweg wuchsen die Einkünfte des Spittels durch verschiedene Vergabungen ausserordentlich an, sodass das Vermögen des Spittels 1799 nicht weniger als 17 395 Gulden betrug!⁸ (zum Vergleich: die berühmte silberne Oltner Madonna, die heute für über 2 Mio. Franken versichert ist, kostete damals ganze 995 Gulden!, was den 66-fachen Jahrlohn ausmachte, den damals der Bannwart verdiente.) Dennoch war und blieb der Spittel ein Armenhaus. Dies mag auch dazu beigetragen haben, dass es immer schwieriger wurde, ehrbare Leute zu finden, die das Amt des Spittelknechtes, oder des Hausvaters, wie er später heisst, annehmen wollten, was wiederum dazu beitrug, den Niedergang des Spittels unausweichlich voranzutreiben.⁹ Ja, es kam endlich soweit, dass die Zustände im Spittel jeder Beschreibung spotteten, dass der Spittelvater altersschwach und andauernd bettlägrig, die Herbergsmutter, bei der die Spittel-Insassen hätten verköstigt werden sollen, zumeist vormittags schon betrunken und dann, wie es heisst, in der Folge ihren epileptischen Anfällen ausgesetzt war.¹⁰ Was Wunder also, wenn berichtet wird, dass es die wandernden Handwerksburschen, zu deren Beherbergung der Spittel ebenfalls gedacht war,¹¹ vorzogen, bei einigermaßen günstiger Witterung draussen im Freien zu übernachten, oder in der Umgebung bei einem Bauern Unterschlupf zu suchen! Zudem verfuhr man noch im 19. Jahrhundert mit armengenössigen Leuten recht unzimperlich. Man schob sie ab, wo sich die Gelegenheit ergab, möglichst weit weg, ermöglichte ihnen, um sie loszuwerden, etwa die damals noch sehr beschwerliche und riskante Überfahrt¹² nach Amerika,¹³ schritt z.B. über das Gesuch des Zieglers Josef Schmid – er bat, eben aus dem Gefängnis entlassen, um einen Beitrag aus dem Armenfonds an eine Badekur – zur Tagesordnung oder argumentierte noch am 6. April 1877, als ein ehemaliger, in Armut geratener Oltner Bahnangestellter das Gesuch stellte, mit Frau und fünf unmündigen Kindern in den Spittel aufgenommen zu werden: Es wären die Eheleute bei etwas gutem Willen, da sie ja eine arbeitsfähige, erwachsene Tochter hätten, wohl im Stande, für das Fortkommen der Familie zu sorgen. Weil sie zudem durch Leichtsinns und Trunksucht in ihre schlechte Lage geraten seien, rechtfertigte sich eine Unterstützung durch die Gemeinde in gar keiner Weise. Darauf beschloss man, zwar für das Unterkommen der fünf unmündigen Kinder zu sorgen, gegen die Eltern aber das Verfahren zum Entzug der elterlichen Gewalt einzuleiten und Strafanzeige wegen Gemeindebelästigung einzureichen (!).¹⁴ Einem Mädchen, das von einem Ortsbürger geschwängert worden war, drohte man, wenn sie nicht aufhöre, den Kindsvater, der sein Kebskind mittlerweile adoptiert habe, auf alle erdenkliche Weise zu necken, werde man sie in die Spittelstube einsperren und nötigenfalls auch prügeln lassen.¹⁵

Nach dem bisher Gesagten wird man ermessen können, welch gewaltigen Schritt es bedeutete, von einem derartigen sozialen Verständnis zum Entschluss zu kommen, in Olten ein Bürger- und Altersheim zu bauen, «das älteren, ehrbaren Personen gegen eine mässige Entschädigung eine freundliche Heimstätte und angemessene Verpflegung gewähren sollte». Ein Heim, das sowohl Selbstzahlern als auch aus öffentlichen Mitteln unterstützten Personen offen stehen sollte,¹⁶ ein Heim aber auch, dem nach dem Willen der Kommission zum Voraus der Charakter einer Armenanstalt genommen werden sollte.¹⁷

Erinnern wir uns zudem daran, dass am 20. März 1866, mittags um 14 Uhr, beim Einsturz des schlecht unterhaltenen alten Spittels und zweier angrenzender Häuser insgesamt 67 (!) Personen obdachlos geworden sind und einen Teil ihrer Fahrhabe verloren haben.¹⁸ Dieses Ereignis dürfte mit dafür verantwortlich sein, dass die Spenden wohlhabender Leute zugunsten des Spittel-Fonds in der Folge fast sprunghaft zunahmen und dafür, dass die Idee, in Olten ein Stadtspital oder ein Kantonsspital zu errichten, in dem auch arme Bürger und Bürgerinnen der Stadt Aufnahme finden sollten, schliesslich zur Erbauung der Altersheime Weingarten und Ruttigen geführt hat.¹⁹

Wenn nun also heute Stimmen laut werden, die sich gegen den Ausbau des alten Spittels zum Rendite-Objekt und für dessen Erhalt als Haus mit sozialer Zweckbestimmung stark machen, tun sie das gestützt auf die ursprüngliche Zweckbestimmung dieses Hauses, in Würdigung der noblen Geisteshaltung des Stifter-Ehepaares Werner und Elsa Scherrer.

1 Der buchstabengetreue Text zu dieser Stiftung findet sich im Urkundenbuch der Stadt Olten Bd.1, S. 97, Nr. 89.

2 Diese Einrichtung lässt sich auf dem sog. Pfändlerplan von 1868 noch genau ablesen.

3 Vgl. M.E.Fischer, das Oltner Jahrbuch, eine Quelle zu 600 Jahren Ortsgeschichte, in: Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, Walter Verlag, Olten 1987, S. 154ff.

4 So im Jahrbuch für Gerbermeister Adam Felber von 1725: StAO, GA 08.01.01 Jzbt. 1490 Fol. 064 E 1.

5 StAO, GA 08.01.01 Jzbt. 1490 Fol. 089 Perg.blatt XI E 2.

6 Vgl. UB Olten, S. 194.

7 StAO, Stadtrechnungen 1728f, S.224.

8 StAO, Ukde. V 47.

9 Vgl. dazu: J.V.Arxx, Geschichte der Stadt Olten, in: OWBl. 1841f, S.370f.

10 BRProt. vom 23. Juli 1907, Bd. 2, S.219.

11 GRProt. vom 12. Okt. 1880, Bd.1, S. 59.

12 Vgl. dazu: Werner Wyss, Kappeler Auswanderer in Amerika, Gedenkschrift zur Erinnerung an die 76 am 9. März 1854 nach Amerika ausgewanderten Kappeler Bürger und an die beiden «Nachzügler» Johann Eduard Lack und Jakob Anacletus Wiss, Selbstverlag, 2003, red.mef, insbes. den diesbezüglichen Brief von John Eduard Lack vom 25. März 1865.

13 StAO, GRP Bd. 6 (1846–1853) dem Metzger Jakob Disteli soll eine Unterstützung von Fr. 100.– an seine Auswanderung nach Amerika ausgerichtet werden, S. 471, er hat sich in le Havre eingeschifft, seine Mehraufwendungen von Fr. 40.– werden vergütet S. 484.

14 BRProt. vom 6. April 1877, Bd. 1, S. 3.

15 StAO, GRP, Bd. 2 S. 77, Protokoll vom 17. Mai 1826.

16 Lt. dem Zweckparagrafen der Statuten für das Bürger- und Altersheim vom 7. Dez. 1927.

17 Prot. der Verw.Komm., Bd. 1, S.1.

18 StAO, GRP Bd. 09, S.56, Protokoll vom 21.03.1866.

19 Vgl. M. E. Fischer, vom Spittel zum Bürger- und Altersheim, in: Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, Walter Verlag, Olten 1987, S. 77ff.